I N. 184.579

Graz, 6./IX./25.
Hôtel Wiesler.

Mein lieber Freund Wilhelm!

Am 30./VIII. hatte ich mein letztes Concert in Salzburg, und am 31./VIII. reiste ich hieher. Deine freundliche Einladung erreichte mich also nicht mehr in Salzburg, sondern wurde mir hieher nachgesandt.

Graz – vor 41 Jahren zog ich hier als junger Mensch ein; keine Höhe zu hoch, keine Weite zu weit, der Himmel voller Geigen. Als alter, gänzlich vereinsamter, müder, heimathloser Zigeuner komme ich nun wieder; zu einer Gruft, in der alle beisammen schlafen, die mir das Leben ausfüllten: Anita; unser Bub; die beiden Schwiegereltern; meine Schwägerin Fritzi. Auf der marmornen Schriftplatte ist gerade noch Platz für einen Namen.

Du weisst ja, dass ich eine harte Kinderzeit verlebte und ein „zu Hause" kaum kannte. Meine Mutter verlor ich, als ich zehn Jahre alt war. Von meinem Vater, einem starren, verbitterten Mann – bayerischer Particularist reinsten Wassers, fanatischer Reactionär in musicis – trennten mich seit meinen Knabenjahren die zwei Begriffe, die er am meisten hasste: Bismarck und Wagner. Vielleicht half auch die Stiefmutter zur Entfremdung. Erst kurz vor seinem Tode brachte die Geburt seines Enkels uns wieder näher. –
Da fand ich nun hier Anita; und das Haus ihrer Eltern und Graz wurden mir zur eigentlichen Heimath. – Im vergangenen Oktober starb meine alte Schwiegermutter. Ich darf wohl sagen, dass selten ein so harmonisches Verhältnis zwischen Schwiegermutter und Schwiegersohn bestanden hat, wie zwischen uns; sie liebte mich wie einen eigenen Sohn. Im September vor. Js. war ich, wie alljährlich, noch acht Tage hier bei ihr; sie war schon sehr schwach; aber ihr plötzlicher Tod hat mich doch sehr erschüttert. Mit ihr ist mir

WIENER STADTBIBLIOTHEK

fr J.N. 184.575

die letzte aus der alten glücklichen Zeit dahingegangen. Nichts ist mir mehr geblieben als die Gruft. Und geblieben ist mir noch die Sorge für meine Nichte, die Tochter meiner Schwägerin Fritzi. Sie lebte seit dem Tode ihrer Mutter bei der Grossmutter. Die Wohnung am Karl-Ludwig-Ring, die meine Schwiegereltern seit 36 Jahren bewohnten, war in den letzten Jahren durch Zwangs-Massregeln auf 2 Zimmer, 1 Kammer u. Küche beschränkt worden. Und auch aus diesen Räumen hat das „Wohnungs-Amt" im Mai meine Nichte vertrieben. Eine andere Wohnung in Graz war in der Eile nicht zu finden (die Hinauswurf-Ordre pro 1. Mai war am 15. April erfolgt!); so kamen die Möbel in einen Speicher, und die Haust in Tobelbad. Es ist natürlich ganz ausgeschlossen, dass sie im Winter dort bleiben kann. Nun bin ich also auf der Wohnungs-Jagd.

Im Uebrigen habe ich diesen grotesken „Unfug des Lebens" allmälig herzlich satt. Seit dem Tag meiner Verhaftung, 25. März 1918, habe ich nicht mehr in einem eigenen Bett geschlafen; ewig Hôtel, Eisenbahn, möblirte Wohnung, Koffer aus- und ein-packen; immer nur bezahlte Menschen um mich. Von der grenzenlosen Vereinsamung seit Anita's Tod, die mir treueste, vorzüglichste Frau, bester Freund, tapferster Kamerad war, will ich nicht reden — Du hast Anita ja gekannt. Seit Anita, nach dreimonatlichem furchtbarem Todeskampf (sie starb so schwer! Noch ihre letzten Worte, bevor Bewusstlosigkeit sie in die Ewigkeit geleitete, waren ein heisses Flehen, dass Gott uns nicht trennen möge —) mich allein gelassen hat, habe ich ununterbrochen durchgearbeitet, Winter und Sommer; nur um keine Zeit zum Grübeln und Spintisiren zu haben; heute Kopenhagen, morgen Turin; heute Madrid, morgen Amsterdam. Das geht nun so seit 4½ Jahren; und allmälig spüre ich jetzt, dass die alten Knochen das Rennen nicht mehr durchhalten können. Das wäre ja sehr zu begrüssen. Aber ich habe drei grosse Vermögen verloren. Ein sehr ansehnliches Vermögen liess ich im Depôt der Deutschen Bank in Berlin, als wir 1912 nach Boston übersiedelten: es ist den Weg aller „mündelsicheren" deutschen Staats-Papiere gegangen. Und ein drittes, wirklich grosses Vermögen in Boston hat die amerikanische Regierung confiscirt. Zudem hat das socialdemokratische preuss. Finanz-Ministerium mir meine, durch 20 Dienstjahre erworbene und contractlich verbriefte Berliner Pension

WIENER STADTBIBLIOTHEK

F-J H. 184.579

einfach gestrichen. Auch das Alles wäre ja ganz gleichgültig, da Anita nicht mehr lebt. Aber ich habe jetzt in meinen alten Tagen, selber ein heimatloser Zigeuner, für vier alte, erwerbsunfähige, ganz verarmte Verwandte zu sorgen, die früher vermögende Rentner waren; und die ohne meine Unterstützung jetzt schon lange verhungert wären. Also treibt die Pflicht-Peitsche weiter, so lange es eben noch geht.

Du wirst Dich wundern, dass Du von mir ein so endloses Getratsche zu lesen bekommst. Aber: gestern Abend schlenderte ich durch die Stadt, ein Fremder unter Fremden; zum Stefanie-Saal; zur Musikschule in der Burg-(oder ist es Bürger-?) Gasse; durch die Zinzendorfgasse, wo ich Anita vor 40 Jahren Fenster-Promenaden machte; zum alten Theater; in's Paradeis; durch den Graben hinaus auf den Weg zum Brodschimpel. Alte Zeiten wurden lebendig; ich sah Dich durch die Sporgasse heraufstürmen (gegangen bist Du ja damals nie) zu meiner schäbigen Bude oder Cafée Polarstern — erinnerst Du Dich noch? Sogar Deine Einladung nach Aussee — seit Langem habe ich (mich) nicht mehr aussprechen können — nun hast Du die Bescheerung.

Jetzt wirst Du auch erkennen, dass ich ein durchaus unerfreulicher Besucher wäre; ich bin ein harter, unduldsamer, bitterer Eigenbrödler geworden und passe nicht mehr unter Menschen. — Mein eigenes Schicksal wird mir natürlich verschärft durch die Zustände in Deutschland. Unnötig zu sagen, dass das „odi profanum vulgus" immer mein Leitspruch war; dass ἄριστοι als politische Lenker meinem Fühlen zehntausendmal näher sind als der süsse δῆμος; und dass ich mir in dieser, von den Juden dem germanischen Wesen aufgezwungenen Republik vorkomme, wie sich etwa ein Inder erster Kaste in einem Chicagoer Schlachthaus vorkommen muss. — Auch dieser Umstand würde vielleicht in unser Zusammensein eine Dissonanz tragen; bin ich falsch berichtet — oder hast Du wirklich die neue oesterreichische Bundes-Hymne componirt?

Eben, wie ich mein Geschreibsel noch einmal durchlas,

WIENER STADTBIBLIOTHEK

Dr. J. M. 184.579

hatte ich den Eindruck, dass dies Gemisch von Sentimentalität, Bitterkeit, persönlichem und politischem Geschwefels besser in den Papierkorb als in's Couvert gehört. Aber dann war mir's leid um die daran verschwendete Zeit. So mag's denn bleiben.

Empfehle mich Deiner verehrten Gattin; und nimm herzlichen Gruss und Handschlag

von Deinem alten

Karl Muck

WIENER STADTBIBLIOTHEK